

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Zerstreuung bei Geschäftsbesorgung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 20 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk., bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustehungsgebühr. Alle Postanstalten, Postämter sowie unsere Redaktionen und Geschäftsstellen nehmen Abbestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Verleger der Zeitungen, der Lieferanten oder der Verlegerungsanstalten — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Abschaltung des Bezugspreises. Derzeit hat der Verleger in den vorgenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verstopft, in bestimmten Umständen oder nicht erscheint. / Einzelverkaufspreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Geschäftsleitung oder die Geschäftsstelle. / Telegramm-Adressen finden untenstehend. / Berliner Vertretung: Berlin SW. 46.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Nr. 2614.

Nr. 83.

Donnerstag den 11. April 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Zwischen Armentieres und dem La Bassée-Kanal die 1. feindliche Stellung erstürmt.

Laten, nicht Worte.

Der Kaiser des Deutschen Reiches hat Clemenceau und Lloyd George, Wilson, Lord Cecil und Balfour, Wilson, dem Stern des Völkerbundes, und all den vielen, deren Namen sich an Deutschland wehen, deren Worte seit Wochen wie eine Gaswelle über Europa dahingehen, eine Antwort erteilt, die in ihrer Kürze die beste war, welche ein deutscher Staatsmann finden konnte. Graf Hertling teilte mit, er werde im Reichsparlament keine Rede über die auswärtige Lage halten. Die gegenwärtige Zeit sei die Zeit der Taten und nicht der Worte.

Was Deutschland wird hinter diesem Wort stehen. Bis zum Ende haben wir dem Klappern der Gebetsmühlen des Völkerbundes lauschen müssen; die scharfen Wortspitze, die hin und her flogen, reizten die Gemüter immer mehr, und wenn ein Friedenswort von uns fiel, bestimmte, die hochgehenden Wogen zu besänftigen, so gingen die Wogen im anderen Lager höher und höher und jedes Friedensangebot, jede Friedensneigung, bewirkte schließlich nur eine Verlängerung des Krieges. Mit dieser Tatsache mußten und müssen wir als mit einer der bittersten Wahrheiten rechnen, die dieser Krieg uns eingebracht.

Es war von jeder der Vorkämpfer unserer Gegner, durch eine Flut von Lügen und aufheben den Mitleid die Stimmung in der ganzen Welt gegen uns zu erzeugen, die für die kriegerischen Pläne derer in London, Petersburg und Paris später ausgenutzt werden konnte. Während des Krieges verstärkte sich diese Lügenflut. Lord Northcliffe, Englands Zeitungskönig, ist der, der im Auftrage der englischen Regierung dem Strom der Lüge geben soll, und das Ziel ist das gleiche: Kremung der Donaumonarchie von Deutschland, Verminderung anderer inneren Front durch bezahlte Miesmacher und Agenten. Wilson und unsere Gegner haben stets versucht, das deutsche Volk gegen die deutsche Regierung auszuwühlen. Erst als sie einluden, daß diese Veruche vergeblich blieben, änderten sie den Ton und gingen zur Drohung über. Jetzt schreit Wilson, das deutsche Volk sei demo schuldig wie seine Regierung; und er läßt Amerikas Methodistensoldaten dafür öffentlich beten, damit das deutsche Volk vernichtet werde.

Weil es schuldig ist, und sich nicht den Segnungen der westlichen Vorkämpfer für „Freiheit, Demokratie und Menschenrecht“ unterwerfen will. Mit solchen Worten im Munde vernichtete England erst Spaniens, dann Hollands, dann Dänemarks Handel; mit diesen Worten im Munde begann Amerika bereits zu Beginn des Krieges am Ausschlagungskrieg teilzunehmen und, in der einen Hand die Börse, in der anderen die Bibel, alles für das eigene und verwandte englische Wohl zu tun. „England führt Krieg mit seinem Kapital gegen die Arbeit“, sagte Englands Volkswirt Dutschiffon. Wohl: es galt den Krieg gegen die deutsche Arbeit. Und weil diese Arbeit im Krieg sich härter zeigte als feindliche Vernichtungswut, schwollen die Schwähreden zu immer größerer Festigkeit an. Daß nebenher die kleinen Nationen, über die Amerika die Hungerpeitsche schwingt, denen es die Waffe raubte, den kassenden Gegenstand von Wort und Wert verschwinden mußten, hindert die Feinde nicht, ihre Welttheorie fortzusetzen.

Glauben sie, und damit schwächen zu können? Lloyd George hatte öffentlich gepredigt, es gebe nur einen Weg zum Frieden: die Niederwerfung Deutschlands. Aber wir wissen: als Englands Heeder und Großkaufleute und Großindustrielle zu ihm kamen und ihn baten, doch eine Verständigung zu suchen, weil Deutschland wirtschaftlich und militärisch härter sei, als man es gerahnt, weil Englands Wohlhabend dahinschwand, tröstete Lloyd George die Klagen: Man könne zu jeder Zeit einen guten Frieden mit Deutschland haben; Deutschland sei zu einer Verständigung mit England auch dann bereit, wenn England die Partie verliere. England aber hoffe auf innere Schwierigkeiten. — Das war im Februar, als ein anderer englischer

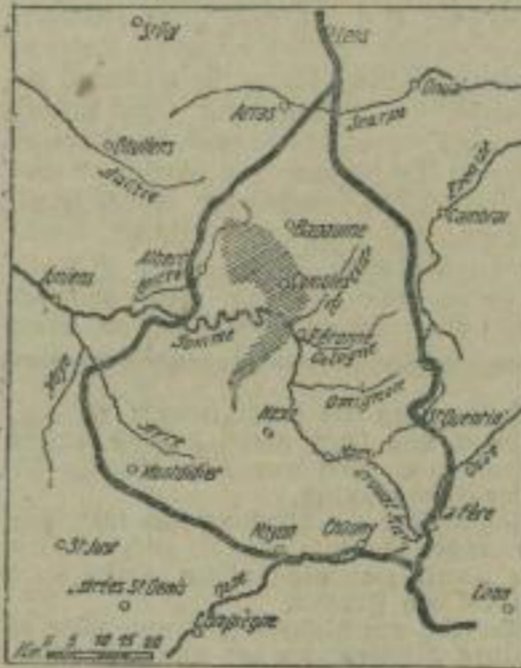
Minister in einer Geheimnissitzung eingeleitet: We have lost the war! Wir haben den Krieg verloren.

Daher der Krieg der Worte, um das deutsche Volk an seiner eigenen Stärke zweifeln zu lassen. Aber das Spiel ist so oft verkehrt worden, daß es gerade durch keine Übertreibung das Gegenteil erreichte. Gerade dieser Wortkrieg ließ uns erkennen, welche Ziele unsere Feinde verfolgten. Und damit ging uns selbst der letzte Rest von Gutnützigkeit verloren. Wir wissen jetzt, daß es keine wirkliche Verständigung zwischen uns und den Verhandlungsmächten gibt. Wo bleibt nur die harte Notwendigkeit, den Frieden zu erzwingen durch die Tat. Arbeit und Tat eben wir in diesem Kriege dem schwachen Verhandlungsmächten, die ruhige Kraft dem Wortkrieg. Der Erfolg? Rußland und Rumänien, Montenegro und Serbien, Belgien und Italien säumen als Trümmer diesen Weg der wackrigen Arbeit und Kraft. Und der Endkampf zwischen uns und dem grimmigsten Gegner, England, ist im Zug. Worte helfen nicht mehr. Jetzt geht es um Tod und Leben. Und der deutsche Reichskanzler ist durch seine Abneigung gegen jedes Reden in diesem Augenblick wohl auch andeuten wollen, daß unsere Gegner dafür hüben werden, daß sie durch törichte Worte bisher deutsche Taten und gegen sie sprechende Taten aus der Welt schaffen wollten. Was ein ebenso ergebnisloses Bemühen ist, als dem Schwerte Hindenburgs mit einem Schwert aus Pappe begegnen zu wollen.

Unser Raunngewinn vor Amiens.

Ein Vergleich.

In neutralen Berichten über die Schlacht im Westen wird allgemein auf den großen Raunngewinn, den unsere Offensiv erzielte, hingewiesen. Die Karte zeigt, welches große Gebiet wir eroberten.



Unsere in vierzehn Tagen erzielten Eroberungen rücken erst ins rechte Licht, wenn man sie mit dem (durch Schrofferung markierten) Gewinnvergleich, den die englisch-französischen Truppen in der Sommeschlacht 1916 nach dreimonatigen Anstrengungen verzeichnen konnten. Wie stark die Sorge unserer Feinde über unsere Fortschritte ist, geht aus einem Artikel Semats in der „Heure“ hervor, in dem es heißt, er habe mit Bestürzung gehört, daß die Engländer wiederholt äußerten: „Wir brauchen nicht zu erschrecken, wir können uns immer noch auf Calais zurückziehen, wo der Feind nicht weiterkommen wird. Ferner haben wir immer noch das Meer, um uns zu decken.“ Leute, die so sprechen, und das Meer als letzte Verteidigung betrachten, Frankreich und Paris aber vergessen, haben meint Semat, den Krieg noch nicht verstanden.

Die Beute im Westen.

Ein Kriegsberichterstatter schreibt: Ein Major des Bioniers, der die vom Feind zurückgelassenen Munitionsmengen besichtigt und dabei auch einen flüchtigen Blick auf den librischen Gewinn geworfen hatte, sagte mir, unsere

Gesamtheute habe den Wert von Milliarden. Mein was wir an Gummi und Kupfer erbeutet, deckt wohl den Bedarf eines Jahres.

Hilfe für England.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, erklärte General Botha am 3. April, Lloyd George habe Südafrika um Hilfe gebeten, und diesem Hüferuf müßten und würden Südafrikas Männer entsprechen. — Der Premierminister von Neuseeland Massey teilte im Parlament mit, daß die Regierung von Neuseeland beabsichtigt, Lloyd Georges Bitte um weitere Kriegleistungen zu erfüllen. Die Vorschläge der Regierung werden in der nächsten Woche dem Parlament mitgeteilt werden.

Auf eine Mine gelaufen.

Nach dem Rotterdamer „Allgemeinen Handelsblatt“ ist der Dampfer „Minister de Smet de Naver“, der für das belgische Unterstützungsamt fuhr, auf eine Mine gelaufen und etwa 45 Meilen nördlich des belgisch-deutschen Doggerbank Süd untergegangen, wahrscheinlich in der freien Fahrtrinne. Siebzehn Personen wurden gerettet, zwölf sind ertrunken.

Amerika raubt auch die schwedischen Schiffe.

Nach einer New Yorker Tagesmeldung teilt der Ausschuss für Kriegshandel mit, daß Schweden den Boremanen Staaten 100 000 Tonnen Schiffraum zur Verfügung stellen werde, und zwar im Austausch für Lebensmittel und Rohstoffe, die in Schweden benötigt werden. Das Komitee legt seine Verhandlungen mit Schweden fast, um eine größere Tonnage zu erhalten.

Englands wachsende Schiffsraumnot.

Der Londoner Berichterstatter des „Journal de Genéve“ übermittelt seinem Blatt einen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Die öffentliche Meinung verfolgt mit großer Besorgnis die überwältigenden Ziffern der Verluste an Schiffraum, die den Alliierten durch den deutschen Landbootskrieg zugefügt werden. Einerseits verfenkt der Feind einen beträchtlichen Prozentsatz der Handelsmarine, andererseits scheinen die Schiffswerke und Schiffsfabrikationsunternehmungen aus Gründen, auf die ich hier nicht eingehen kann, nicht fähig zu sein, den Ansprüchen, welche die Situation geschaffen hat, auf Bau und Vervollständigung des Ersatzschiffes entgegen zu kommen.“

Der Kaiser bei den Riefenschützen

Im „Berliner Lokalanzeiger“ schildert der Kriegsberichterstatter Karl Rosner einen Besuch des Kaisers bei den deutschen Riefenschützen. Rosner schreibt:

Seit heute morgen schreiben wir zum erstenmal mit unseren Märchen-Riefen nach Paris! Der Kaiser beschließt, eines dieser gewaltigen Geschütze aufzusuchen. Durch wunder-voll aufblühendes Frühlingsland geht die Fahrt. Hier und da hält der Wagen, und der Kaiser redet mit Truppen, die vorüberkommen. Städte, die von grauen Mannschaften überquellend, und Dörfer fliegen vorüber, durch Wälder und zwischen feuchtschlammigen Ackerböden geht es hin.

Dann irgendwo sind wir bei dem riesigen, aus dem einen dunklen Kuge in die Ferne ausstrahlenden Ungeheuer. War nicht wie eine richtige Kanone sieht es aus — mehr wie ein ungeheurer, grauer Klotz, der hier — weiß Gott warum — im Frühlingstreiben steht und zwischen all den Beilchen, Anemonen, Leberblümchen rings umher zu seinen Füßen träumt — und dann erwacht und brüllend jäh den Frieden dieses Feldes in Felsen mißt.

Ein Schüttern, daß die Stämme bebten, und daß die jungen Rädchen von den Sträußern häuften. Rauch — und ganz deutlich sichtbar eine schwarze Bahn, die in den

Bring' Dein Geld in die

Schmiede der Zukunft!

Zeichne die Achte!

Himmel schneidet: Das Unheil erist. — An hundertdreißig Kilometer weit vermag es so zu reisen. Diesmal ist es mit längerem Ziel zu reisen. Genau einhundertdreißig Sekunden wird es auf dem Wege bleiben — Wir stehen still und starren in die Weite. Vögel, die angestoß in den Himmel fliegen, kommen zurück in das Gezeige und still, wie ein hartes Tier aus Urvorgängen steht der Kran. Drei Minuten — so und jetzt ist das Entsetzen in Paris gelandet.

Der Erbauer des neuen Ferngeschüzes.

Prof. Dr. Fritz Kaufenberger ist der Erbauer der Ferngeschüze, die auf rund 120 Kilometer Entfernung die Festung Paris unter Feuer genommen haben. Kaufenberger ist artilleristischer Direktor bei Krupp und hat bereits die 42,5-Zentimeter-Haubitze entworfen, die zu Kriegsbeginn den Feinden eine so unangenehme Ueberraschung bereitet hatte, wie jetzt die deutschen Ferngeschüze. Die Berechnungen und genauen Vorschläge wie auch die ganze Idee der neuen Geschüze stammt von Kaufenberger. Einer seiner verdienstlichsten Mitarbeiter ist sein früherer Schüler, jetzige Assistent Ritter Otto von Eberhard, der große Verdienste um die Flugbahnbestimmung des Geschosses hat. Beide Männer, die übrigens aus Frankfurt am Main stammen, wohnen dem ersten Schießen auf die Festung Paris bei. Prof. Dr. Kaufenberger ist im Militärverhältnis Major der Landwehr.

Die „leistungsfähigen Bestien“.

Als das englische Publikum in Sorgen um die Kapitalien geriet, die es in russischen Werten angelegt hat, wurde es von einem konservativen Londoner Blatte, der „Saturday Review“, in merkwürdiger, aber sehr bezeichnender Weise getroffen. Das Blatt schrieb: „Die Deutschen werden, wenn man ihnen freie Hand läßt, in wenigen Jahren aus Rußland eines der reichsten und bestgestellten Länder der Welt machen; denn die Deutschen mögen Lügner, Verbrecher, Tiger sein, jedenfalls aber sind sie außerordentlich leistungsfähige Bestien.“ — Nun, wir brauchen nicht erst nach Rußland zu gehen, wenn wir den Engländern beweisen wollen, wie leistungsfähig wir sind; wir haben jetzt im Lande die beste Gelegenheit dazu. Unsere bisherigen sieben Kriegsanleihen erbrachten die Riesensumme von 72963 Milliarden Mark, also fast 73 Milliarden. Fügen wir noch reichlich ein Dutzend Milliarden hinzu, wie beim letzten Male, oder bringen wir es diesmal, wie wir wünschen, auf 20 Milliarden, und die Engländer werden einen Schreck über die „leistungsfähigen Bestien“ bekommen, einen Schreck, der ebenso groß sein wird, wie das Entsetzen, das ihnen in diesen weltgeschichtlichen Tagen bei unsrem Sturmerfolge im Westen in die Glieder gefahren ist. Nehmen wir uns nur unser tapferen Truppen zum Vorbild, die uns, den Dahingeblichenen, ein so leuchtendes Beispiel der deutschen Aufopferungsfähigkeit gegeben haben; stehen wir nicht hinter ihnen zurück, sondern schlagen wir daheim die achte Milliarden Schlacht mit demselben Schneid, wie unsere Feldtruppen die Engländer zu Paaren treiben.

Fahrt eines Ordonnanzoffiziers.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: (R. W.) Vorbei ging an zahllosen Kolonnen, deren gute Marschordnung dem Verkehr auf den überfüllten Straßen ermüdete. Am Eingang von St. Quentin schaukeln gefangene Engländer ein Grab. Einen Kameraden nimmt die französische Erde zur ewigen Ruhe auf. Der nahe Sprengtrichter des schweren Kalibers löst den Hergang vermuten. In St. Quentin ist schon musterhafte Ordnung, die Straßen sind geräumt, der Kolonnenverkehr geregelt. Die Höhenzüge westlich St. Quentin geben ein Bild über die Schwere der Kämpfe und die Größe des Erfolges unserer Waffen. Von Norden nach Süden verlaufend ein Höhenrücken nach dem anderen. Jede einzelne Höhe hat freies, glacieartiges Schußfeld, jede bildet für sich durch ausgebautes Grabensystem, Draht- und Stoverbau, Rinnen von Ortschaften, die in der Verteidigungsanlage geschickt ausgenutzt sind, eine Art Festung. Zahlreiche Batteriestellungen und

Maschinengewehre nützen die Geländevorteile gut aus. Dieses fabelhafte Verteidigungssystem, verteidigt durch zähe und — auch beim Feinde muß man fähig anerkennen — tapferen „Tommys“ oder „Baralongs“, haben wir in der kurzen Zeit kaum eines Tages überannt! Deutsche aller Stämme erhebt stolz Euer Haupt, das können nur Söhne der Germania, dies macht Euch keiner nach! Weg mit dem Schimpfwort vom französischen Clan, von der britischen Züchtung! Jahrelang haben sie, während unser Rücken von den russischen Massen bedroht war, Menschen und Material einer ganzen Welt gegen uns aufgetürmt, aber durchgebrochen sind sie nie! Der deutsche Soldat ist dem Feinde weit überlegen, daran ist nicht zu rütteln und zu zweifeln, denn dies hat er im größten Krieg der Weltgeschichte mathematisch bewiesen. Und daselbe gilt auch von der deutschen Führung!

Rechts und links der Straße St. Quentin — Ham auf den braunen Feldern und Aekern liegen verstreut Waffen, Uniform- und Ausrüstungsstücke, tote Pferde, zerbrochene Fahrzeuge. Auch zahlreiche tote, erschreckendsteht stark überwindend das Rasttraum unter den verkommenen Zeugen erbitterten Kampfes. Nördlich von der Straße Dallon — Roupy zwei Munitionsmagazinspannungen hingemäht durch die mörderische Garbe des Maschinengewehrs, während sie im Galopp ihren Infanteriebegleitbatterien Munition vorbringen wollten. Doch ihre Munition kam noch der Batterie zugute, denn schon waren sie nah am Ziel. Die Artillerie hat wieder das Band zur Schwesterwaffe enger geknüpft. Die Infanterie ist des Lobes voll für sie, die oft mit und vor den Schwarmlinien bis in die nächste Entfernung an den Feind herangekommen. Die Höhe von Roupy ist ein besonders starker Punkt in dem Verteidigungssystem, stark überhöht, sorgfältig ausgebaut. Mächtige Verhau gesähter Baumstämme lassen die Stelle vermuten, wo einst der Schloßpark von Tauron gestanden. Dies war ein Brennpunkt der Kämpfe. Ein Sprengtrichter neben dem anderen läßt unser Wirkungsschiffen erkennen, zeichnet den Weg unserer Feuerwalze.

Dier hat sich der Engländer verzweifelt angeklammert, aber der deutschen Tapferkeit und Wucht im Angriff mußte er weichen. „Nun begann er zu räumen“, sagte wohlgenut ein Vermundter, der, notwendiger verbunden, von vorn des Weges kommt. Und die Signatur des Kampfgebietes, untrüglich wie die Wildfährt dem Jägerauge, bestätigt dies. Auf der Begegnung nach Roupy ist ein Sprengtrichter aus der Zeit unseres Rückzuges 1917 von phantastischer Größe (Durchmesser 80 Meter, Tiefe 8 Meter, Fassungsvermögen für ein großes Wohnhaus) durch die Straßendautkommandos schon überbrückt, desgleichen die mit Einschlägen gepflasterte Straße wieder gut fahrbar gemacht. Ein Rad muß uns anders greifen, nur dann klapp's. Alles halbt nach vorn, um der fechtenden Truppe den Nachschub zu bringen. Rechts im fatten Grün der Winterfaat ein feindliches Flugzeug kopfschiefer. Zu beiden Seiten der Straße gehen Festballone hoch, um den Feind in die Nähe zu schauen. Nun sind wir in Ham, das der Feind ewig geräumt. Zwar hat er noch versucht, die Brücke, die uns den wichtigen Uebergang über die Somme sichert, zu sprengen, aber unsere Pontone haben sie ebenso schnell wie gut gefestigt.

In Ham geht's zu wie auf dem Oktober-Fest in München. Die Truppe tut sich gütlich an den reichen Vorräten, die der Feind zurückgelassen. Manchem lauert der Magen, brennt die Kehle, da die Nachschübe mit dem rasenden Tempo der fechtenden Truppe nicht Schritt halten konnten. Das übermüdete Treiben wird durch schwere Brummer, die der Feind greisgrämig in die Stadt schied, nicht gestört. Hier hat einer seinen Zylinderhut aufgestülpt, dort ein anderer eine nagelneue Tommy-Müge, ein dritter hält einen Regenschirm für dekorativ, obwohl über dem Ganzen der Himmel blau. Hier werden nagelneue Hemden an Ort und Stelle mit abgeklämpfter Wäsche veranlagt, dort Schmirgeln mit Wästelgarnamen dem angeschamten Einheitsstiefel vorgezogen. Jeder findet, was er braucht. Ham, bisher Sitz eines englischen Armeekorps, an einem wichtigen Schienenstrang gelegen, ist wenig beschädigt. Der Feind hat Hals über Kopf geräumt. Wenn er versucht, seinen gewaltigen Rückzug als plan-

mäßig darzustellen, so wird er allein schon durch das Bild von Ham Lügen gestraft. Ein sehr brauchbares Kleinbahnnetz mit den dazugehörigen Motorlokomotiven, ein riesiges Munitionsdepot hat er uns in der Nähe von Ham völlig unberührt hinterlassen, doch findet dies bei der Truppe weniger Interesse als die Vorräte an Corned beef, Bier und Wein. Kein Jovist ist zu sehen, sind sie geschächtet oder haben sie vor dem Feuer ihrer Bundesgenossen Schutz im tiefsten Keller gesucht? In der Kirche nahe vom Marktplatz sammeln sich Verwundete, Freund und Feind. In den Augen der Sieger glüht trotz Schmerz und Qual das Feuer der Begeisterung, der Stolz und das Glück über den errungenen Erfolg, der Stolz und das Glück über den klumpigen da Unterchiedslos wird beiden die erste ärztliche Hilfe zu Teil.

Bei Flavy südlich Ham hat sich der Feind wieder gezeigt, nachdem er aus der südöstlichen Flanke eine Kavallerieattacke, die im Feuer der ... er zusammenbrach, gegen Golancourt angelegt hatte. Nach Golancourt funkt er nun mit seinen Feldkanonen erbost hinein. Er scheint die Ankunft des Kraftwagens beobachtet zu haben, denn er schießt einige Salven zur Begrüßung. Das Auto wird in den Schatten gestellt, Müge und Stahlhelm vertauscht, und die Wanderung nach vorn angetreten. Der Feind funkt im Gelände herum, unsere Batterien hat er aufscheinend nicht gefunden, die sind aber auch geschickt aufgestellt.

Links von der Straße haben die Aufschläge das trodene Gras entzündet, langsam schlängelt sich die Flamme vorwärts. Dies scheint Tommy für eine Teufelslist der „Hunnen“ zu halten, denn er funkt hin. Westlich Straße Golancourt-Flavy entwickeln sich in Deckung eines Hölzchens Schützenlinien zur Umfassung von Flavy, während der Gegner frontal von schwachen Kräften beschäftigt wird.

Wie auf dem Exzerzierplatz in tadelloser Ruhe und Ordnung vollzieht sich alles. Jetzt nimmt sie das nahe Wäldchen auf. Das beiderseitige Feuer wird stärker, kann aber nicht das schnelle Durra der härtesten Kompanien verdrängen. Hinter dem Wäldchen steigen Kalleiten: „Feuer vorverlegen.“ Flavy ist in unserer Hand. Bald darauf wird Golancourt vom Feuer frei, die feindliche Artillerie hat abgebaut. — Vermundete humpeln zurück, Feldgrau und Chak, Ambulanzen bergen die Schwerverwundeten, Gefangene werden zurückgeschafft. Sie pfeifen nicht mehr Tipperary, Tipperary! Wie ist's möglich, vor wenigen Tagen noch schüßten wir uns sicher in unseren Bombenstellungen! „Wofür kämpft ihr?“ Jögern kommen die Antworten. Für Belgien der eine, für Frankreich der andere, ein Dritter gar für die Schwere, einige für Elaf-Lothringen, die meisten wissen überhaupt nicht. Aber sie Alle, die wacker gekämpft, sie haben nur den einen Wunsch, daß der Krieg bald zu Ende, denn gegen Ueberlegenheit der Deutschen ist jeder Kampf aussichtslos. Waffen und Ausrüstung hat Euch Eure Regierung gegeben, in Hülle und Fülle, und alles was ihr braucht, eines konnte sie Euch nicht geben: Ihr wißt nicht, wofür ihr kämpft! Frage jeden beliebigen Soldaten des deutschen Heeres, er wird Dir sagen, er kämpft für Heimat und Herd, für Frau und Kind, für Kaiser und Reich, für die Ersten uneres aus tiefstem Frieden verbrochenheit herausgerissenen Vaterlandes. Der Deutsche kämpft für die gute Sache und daher schöpft er die Ueberlegenheit über jeden Feind, die durch Sieg zum Frieden führen muß.

Richtshofen.

Zu seinem 75. Luftfluge.

An der Spitze der langen Liste, die die Namen der erfolgreichsten deutschen Kampfflieger verzeichnet, steht seit Boelkes Tod Rittermeister Manfred Freiherr v. Richtshofen. Der soeben am 2. April seinen 75. Luftflug errang. Er ist noch nicht 26 Jahre alt, wurde im November 1912 Leutnant, im März vorigen Jahres Oberleutnant und 14 Tage später Rittermeister — eine militärische Laufbahn, wie sie während des Weltkrieges kein zweiter deutscher Offizier aufzuweisen hat. Dieser schnelle Aufstieg war nur die Belohnung für seine Leistungen als Kampfflieger, denn am 17. November 1916 schoß er seinen 1. Gegner, am 30. April 1917, also

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von G. Martell.

29

Es war ein enges, schmales Mieder, an das das junge Herz der Frau Frau Dore einst geklopft hatte. Margarete meinte, es müsse auch ihr selbst passen — und da hatte plötzlich „der Kindschopf der lustigen Gretel“ die Oberhand. Ganz nahe an der Wand lehnte auch ein hoher Pfeilerpiegel. Sie Wiste das lange Krageband vom Halse und band sich die Lockenfülle hoch über der Stirn zum Toupet. Die sternförmige Broche, und die dazugehörigen Ohrringe und Manschettenknöpfe von böhmischen Granaten mußten die Klubinnenherren vertreten, und für einen ersten flüchtigen Blick taugten sie auch hinlänglich.

Es war doch wunderbar, daß die Natur noch einmal an Größe und schmählichem Wuchs genau dieselbe Gestalt geschaffen hatte, wie sie vor fast einem Jahrhundert durch das Kamprechtliche Haus gewandelt war. Das Mieder schmiegte sich glatt und faltenlos an den Leib des jungen Mädchens, und das silberstoffsche Tadelier des Kodes berührte gerade ihre Fußspitzen. Sie erschrat vor sich selber, als sie die letzte Spange des Brustlages festgesteckt hatte und noch einmal vor den Spiegel trat. Nun, die frevelhafte Maske der sollte rasch ein Ende haben; in wenigen Minuten hing das Kleid unverfehrt wieder im Schrank. freilich nicht, ohne daß Tante Sophie die moderne Anfschau gesehen hatte.

Mit unwillkürlich verlangsamten Schritten und Bewegungen trat sie aus dem Gange. Die Schleppe tauchte mit einem förmlichen Getöse über die rauhen Dielen — in diesem panzerartig klirrenden Staatsgewande wäre der schönen Dore das lautlose Hüpfen freilich nicht möglich gewesen.

Der Hausknecht kam eben aus dem großen Salon und schritt durch den Flur zum dem Ausgang.

Bei dem herankommenden Geräusch wandte er arglos den Kopf zurück und schoß gleich darauf entsetzt mit einem grotesken Sprung zur Tür hinaus, die er rasch hinter sich zuschlug.

Margarete lachte über die Wirkung und trat über die Schwelle des großen Salons; aber sie wich betreten zurück, denn die Tante war nicht allein, Onkel Herbert stand neben ihr am Fenster.

Stiern nachmittag um dieselbe Zeit nun wäre es sehr gleichgültig gewesen, ob der Onkel dort gelanden oder nicht. Er hatte ja nie zu denen daheim gehört, an die sie besonders gern oder gar mit Heimweh gedacht, und auch das erste Wiederbegegnen bei ihrer Heimkehr hatte ihr keinerlei Interesse für ihn gewekt. Seit gestern abend jedoch, da sie einige Stunden droben bei den Großeltern mit ihr zusammen gewesen war, hatte sie ihm gegenüber das seltsame Gefühl eines moralischen Unbehagens.

Nicht, daß sie sich durch die enthuftische Verziehung der Großmama für den wohlgerateneren Herrn Sohn, oder den unverkennbaren Respekt, den ihr Vater dem jungen Schwager entgegenbrachte, hätte beeinflussen lassen — sie wußte ja, daß jene beiden leider nur dem Blick huldigten, das sich an seine Herzen zu hängen schien, und einen Auserwählten in ihm sahen, weil Hochgestellte mit ihm wie mit ihresgleichen verkehrten — das besah sie nicht; nur der Großpapa, der sonst so gerade, unbefehlliche Charakter hatte sie fützig gemacht. Es war doch kaum zu glauben, daß er völlig Blind sei gegen die Art und Weise, wie sein Sohn Karriere machte, daß er nicht wisse, welche Mächte ihn mißlos über Staffeln hinweghoben, die andere erst nach jahrelanger Aufbietung aller eigenen Kraft zu ertingen vermöchten.

Und doch hatten dem alten Manne gestern inniges Wohlgefallen und väterlicher Stolz frank und frei aus den Augen gestrahlt. Er hatte wiederholt gegen das moderne Erbetum geäußert, das nie nach der Lauterkeit der Mittel frage, um emporzukommen.

Fühlte er in verblendeter Vaterliebe den Pfahl in eigenen Fleische nicht, oder verstand es der Herr

andrat, ihn Sand in die Augen zu streuen? Der hatte o gemütsruhig dabei gefessen, als sei diese Bemerkung gang in der Ordnung. Wenn er aber gesprochen, „ann hatte es stes „Hand und Fuß gehabt“, wie Tante Sophie sich auszudrücken pflegte.

Uebrigens mochte doch der wahre Kern dieses Charakters sein, wie er wollte, das wußt sie nicht weiter an: es verdross sie nur, daß er sich im Urteil über die beiden Kinder seiner verstorbenen Schwester so gleich stellen war — der exemplarisch fleißige Reinhold von ebendem schien für ihn nichts von seinen tugenden eingebüßt zu haben, während er offenbar „wilden Hummel“ auch heute noch nichts Gutes antraute.

Und hatte er nicht recht? Reinhold ging in einem Berufe auf; er war der lähle Verstand selbst — und in ihrem Kopfe spulten heute noch tolle Festschicksel, wie Figuren zeigte. Die Glut des Aergers im Gesicht, verfluchte sie, sich ungesehen zurückziehen. Die beiden dort wendeten ihr den Rücken zu; sie schienen auf dem Fenstersims liegende Gegenstände zu betrachten, und das Rauseln der draußen angeschlagenen Tür mochte für ihr Ohr das Rauschen der Schleppe übertönen haben. Nun aber war es wieder so still, daß die erste Rückwärtsbewegung des ungen Mädchens die am Fenster Stehenden aufmerksam machte. Tante Sophie wandte sich um und schienen Moment sprachlos; dann aber schlug sie die Hände zusammen und lachte laut auf.

„Weinake wäre es dir gegückt, Gretel! Ach ja, jetzt, ein Hauptpaß wäre es gewesen, wenn sich die ste Tante auch einmal gegrant hätte? Na, damit dar's nichts; aber es hat mir doch einen Stich durch mich durch gegeben.“ Sie drückte unwillkürlich die Rechte auf die Brust. „Lasse dich nur um Gottes Willen vor Farbe nicht sehen! ... Nein, wie du doch er armen Dore ähnlst bist in der Tracht, und hast doch kein Tröpschen Blut von ihr in den Adern! Jast ja auch sonst ein ganz anderes Gesicht mit deinem ämalen Mädchen und den Grübchen in den Baden —“

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 10. April (Wth. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/4 Uhr.
Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Armentieres und dem La Bassée-Kanal griffen wir nach harter Feuerordnung durch Artillerie- und Minenwerfer englische und portugiesische Stellungen an und nahmen die erste feindliche Linie. Wir machten etwa 6000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten etwa 100 Geschütze.

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich zu beiden Seiten der Somme heftige Artilleriekämpfe und erfolgreiche Infanteriegefechte.

nach 4 1/2 Monaten, seinen 50. Gegner ab. Im Sommer vorigen Jahres erlitt ihn zum ersten Mal beim Luftkampf eine Verwundung, die ihn auf einige Zeit der Front fernhielt, aber sobald er genesen war, gab er keine Ruhe, bis er wieder an die Front durfte.

Wie gewaltig die Leistungen dieses einzelnen Mannes sind, wie groß die Guts, die er den eigenen Truppen leistete und wie groß der Schaden, den er dem Feinde anrichtete, kann der Leser vielleicht am besten erkennen, wenn er sich die Werte vorstellt, die durch Richthofens Luftkrieg vernichtet wurden. Rechnet man ein feindliches Flugzeug nur mit 80 000 Mark, so ergibt sich hieraus allein ein Wert von 4 1/2 Millionen an Materialschaden. Die Verluste, die der Feind durch den Abbruch der Befestigungen erlitt, sind hierbei in Geldwert noch gar nicht mitgerechnet. Und schließlich sind es auch nicht die schlechtesten Flieger, die Richthofen unterlag, man kann im Gegenteil annehmen, daß die Feinde, die sogar ein Kopfgeld auf ihn aussetzten, ihm ihre „Asse“ entgegenbrachten. Ein Beweis dafür ist, daß im Kampf mit der Richthofen-Staffel feinerzeit die auf der Feindseite berühmten englischen Flieger Ball und Robinio abgeschossen wurden.

Begeistert verfolgt das deutsche Volk den bisher unerhörten Siegeslauf des erfolgreichsten deutschen Kampfflugges, dem kein Feind etwas ähnliches gegenüberstellen kann.

Krieg und Kreditsanleihe.

Von Rede Staatsministers Dr. Helfferich.

Vor einer großen Versammlung im Stuttgarter Stiegshaus hielt Dr. Helfferich einen Vortrag über Krieg und Kreditsanleihe und führte dabei u. a. aus: Der achte Schlag, zu dem wir jetzt im finanziellen Ringen ausgeholt haben, muß wichtig werden, wie die gewaltigen Schlagen anderer Kriege. Alle müssen daran helfen; die Säuglinge müssen gerufen, die Frauen müssen ausgerüstet werden. In jedem Haus und jeder Straße muß der Geist der Pflicht neu geweckt werden und die Erkenntnis dessen, was für Volk und Reich auf dem Spiele steht, die Erkenntnis, daß das Mitteln eines jeden, auch des Geringsten, eine Hilfe ist auf die das Vaterland nicht verzichten kann.

Die Schuld der Feinde.

Wie der Krieg beginnt, so ist seine weitere Phase offen und ausschließlich die Schuld unserer Feinde. In einem Augenblick, der zur Selbstbestimmung einladet, der die Möglichkeit bot, einen Strich zu machen, hörten wir die Kriegsanfänger der Versailler Verträge und der französisch-englischen Ministerreden, Rundgebungen, die der im Osten aufsteigenden Morgengröße des Friedens neue Kriegserklärungen entgegenstellten. Der Wucht dieser Tatsache haben unsere Feinde nichts entgegenzusetzen als immer wieder die alte Fabel vom „Deutschen Militarismus“, der vernichtet werden müsse, um die Welt zu erlösen. Um das Recht auf Freiheit und Entwicklung geht der Krieg vom ersten Tage.

Die einzige Hoffnung ist der Sieg.

Was uns erwartet, wenn wir nicht die Kraft finden, in diesem Ringen oben zu bleiben — unsere Feinde haben es uns in den vier Kriegsjahren eindringlich vor Augen geführt. Zielbewußt hat England den Krieg vom ersten Tage an geführt als Vernichtungskrieg gegen unsere Wirtschaftskraft. England hat sich nicht mit territorialen Eroberungen jenseits der Meere begnügt. Es hat den Versuch gemacht, alle Fäden, die uns mit dem Ausland verbinden, abzuschneiden. Es wollte damit unsere Wirtschaft noch während des Krieges erdrosseln, uns durch Hunger und Rohstoffmangel von innen heraus, allen Waffenerfolgen zum Trotz, zusammenbrechen lassen; es will damit gleichzeitig für die Zeit nach dem Krieg unsere wirtschaftlichen Außenbeziehungen, unsere auswärtigen Handel und unsere auswärtigen Niederlassungen mit Stumpf und Stiel vernichten. Gegen diese Gefahr ist nur ein Kraut gemachtes. Und dieses Kraut heißt Sieg.

Alle Deutschen müssen helfen.

Das deutsche Volk wird seine Entschlossenheit und seinen Siegeswillen, seine ganze materielle und moralische Kraft auch bei der achten Kreditsanleihe erneut beweisen. Nicht es einen härteren Appell an alle Gewissen, als das Drohnen der gewaltigen Schlacht, das aus Frankreichs Gefilden herüberfliegt? Wer sich entzieht, der ist des deutschen Namens nicht wert, der verdient nicht, daß ihn die Sonne des Sieges bescheint und daß ein wohlgesicherter Friede ihn wieder in seine Daut nimmt. Die Parole ist für die Heimat wie für die Front am letzten wie am ersten Tag: Einer für Alle und Alle für Einen! Und Einer wie alle für unser Ein und Alles, für unser heiliggeliebtes Vaterland!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Besetzung des Postämterpostens in Petersburg ist zurzeit noch nicht in Aussicht genommen. Dagegen wird sich zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen und zugleich als Hauptleiter der auf Grund des Brester Friedensvertrags nach Rußland zu entsendenden Kommissionen demnächst der Gesandte Graf Mirbach nach Moskau begeben. — Graf Mirbach, der schon nach den Waffenstillstandsverhandlungen als Leiter der damals nach Petersburg entsandten Kommission in Rußland gewirkt, hat als letzten diplomatischen Posten den eines Gesandten in Kiben bekleidet, wohin er während des Krieges geschickt war. Vor dem Kriege hat Graf Mirbach mehrere Jahre im auswärtigen Amt als Vortragender Rat im Reich die russischen politischen Angelegenheiten bearbeitet, nachdem er vorher als Botenrat in Petersburg tätig gewesen war.

Auf dem Südufer der Dnie warfen wir den Feind auch zwischen Hlolebray und Francourt über den Dnie-Nisne-Kanal zurück.

Osten:

Finnland.

Unsere in Hangö gelandeten Truppen haben nach kurzem Kampf mit bewaffneten Banden den Bahnhofsareal besetzt.

Ukraine:

Charkow wurde nach Kampf am 8. April genommen. Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Segen den Hauptmann v. Beerfelde, dessen Name in letzter Zeit in Zusammenhang mit der Lichnowski-Affäre häufig genannt worden ist, ist ein Verfahren wegen Landesverrats anhängig gemacht worden. Ebenso wie die Verhaftung hängt auch dieser Prozeß mit der Angelegenheit des Fürsten Lichnowski nicht oder höchstens nur indirekt zusammen. In der kölnischen Volkszeitung erhebt ein aus englischer Gefangenschaft in die Heimat zurückgekehrter Deutscher gegen Lichnowski den Vorwurf, daß er die Gefangenennahme von 120 000 Deutschen in England veruldet habe, weil in den ersten Tagen des Krieges aufstrebend, als wir mit Frankreich und Rußland bereits im Kriegszustand waren, Lichnowski die Räfte zur Heimfahrt verweigerte.

Polen.

Die der Warschauer Magistrat die Besatzung von 25 000 Mann, die der Stadt Warschau wegen der Vorfälle nach Bekanntwerden des Friedensvertrages mit der Ukraine am 14. Februar auferlegt war, bisher trotz Mahnung nicht zahlte, benachrichtigte laut „Kurier Warszawski“ der kaiserlich deutsche Polizeipräsident den Magistrat, daß die auferlegte Strafe von den der Stadt gebührenden Einnahmen in Abzug gebracht werden würde, die sich in den Händen der Okkupationsmächte befinden.

Rumänien.

Die Neuorientierung in Rumänien, die eine selbstverständliche Begleiterscheinung des Friedensschlusses mit den Mittelmächten ist, macht rüstige Fortschritte. Der Minister des Äußeren Arion hat die von der Regierung Bratianna eingerichteten besonderen Missionen in Paris, Washington und Lissabon aufgehoben. An der Spitze dieser Missionen standen in Paris der gewesene liberale Minister Viktor Antonescu, in Washington der Arzt und gewesene liberale Minister Angelescu und in Lissabon der jüngste Bruder Iuliu Ionescu Victor Ionescu. Nicolai Eftica Comanesti ist zum Arbeitsminister ernannt worden. Eftica Comanesti gehört zu den reichen Großgrundbesitzern des Landes und zu den wenigen von ihnen, die eine deutsche Erziehung genossen haben.

Neueste Meldungen.

Die neue Wendung in der Westoffensive.

Wien, 9. April. Die Kriegsberichterstattung diesiger Blätter berichtet, daß in der großen Schlacht im Westen dadurch eine neue Wendung eingetreten sei, daß die vierte deutsche Armee unter Generaloberst v. Boehn vollständig im Rückzug an den linken Flügel der Armee v. Goutier nach Süden vorgebrochen sei. Dies geschah in dem Augenblick, wo die ganze Wucht der feindlichen Führung sich auf Amiens konzentrierte.

Das zerstörte Rouen.

Berlin, 9. April. Die Beschädigung von Rouen, das noch immer unter schwerem feindlichen Feuer liegt, ergab, daß die Kathedrale ausgebrannt und völlig zerstört ist. Die Stadt ist bereits das Bild des von den Engländern zerstörten St. Quentin. Die meisten Häuser sind in Schutttrümmern verwandelt. Die Franzosen beschließen nicht nur die Ein- und Ausgänge, sondern planmäßig die ganze Stadt.

Das Versagen der englischen Tanks.

Berlin, 9. April. Die englische Führung findet keine Freiwilligen mehr für die Bedienung ihrer Tanks. Die großen Verluste der Kraftwagenbesetzungen sind davon schuld. Gefangene englische Tankbediener sagen aus, ihre Wagen seien reine Leibespalen. Sie würden falsch eingelebt, seien zu ungewichtig und nicht vergleichbar mit den neuen deutschen Panzerwagen.

Die britischen Grabhügel.

Berlin, 9. April. Der Kirchhof von Bapaume, der einen deutschen Soldatenfriedhof enthält, ist durch willkürliche Akte englischer Roboter entsetzlich ausgerichtet worden. Soldatengräber sind ausgerissen. Die Kreuze sind gestürzt. Das Kriegsverbrechen ist durch schwere Verbrechen bedingt. Ein Aufruf mit dem Ehrenkreuz und den Namen der Toten ist vernichtet. Von den verschiedensten Teilen des weiten Schlachtfeldes an der Somme lauten Meldungen von den Ausräumungskommandos ein, daß vielfach noch Leiden deutscher Soldaten, die seit 1 bis 2 Jahren unbedient unter freiem Himmel gelegen haben, gefunden wurden.

Ein seltener amerikanischer Vogel.

Berlin, 9. April. Gestern wurde an der Westfront der erste amerikanische Flieger abgeschossen und lebend eingebracht. Er ist von Beruf Ingenieur und tut seit September 1917 in der französischen Truppe Dienst. Er gehört zu der Young Men's Christian Association und ist sehr befreundet darüber, daß er noch keinen Deutschen getötet hat.

Luxemburgische Cyber feindlicher Flieger.

Wien, 9. April. Es behauptet sich, daß dem Luftangriff englischer und französischer Flieger auf die neutrale Stadt Luxemburg am 5. April lediglich Luxemburger zum Opfer gefallen sind.

Die Kohlennot der Schweiz.

Bern, 8. April. Gestern fand hier eine Konferenz von Vertretern der Schweizer Kohlenkonsumenten statt zur Besprechung der von deutscher Seite aus Anlaß der Erneuerung des Wirtschaftsabkommens erhobenen Preisforderungen für Kohle. Allgemein kam in der Konferenz diese Bestürzung zum Ausdruck über die mitgeteilten Forderungen Deutschlands. Die Konferenz richtete ein dringendes Geheiß an den Bundesrat, alles zu tun, um die Preisforderung auf ein für die Schweizer Volkswirtschaft erträgliches Maß zurückzuführen. Wie verlautet, hat der Bundesrat in einer Sonder Sitzung ebenfalls mit der Frage befaßt und für die Schweizer Unterhändler neue Instruktionen festgelegt.

Gegen die Zigaretten.

Oslo, 9. April. Die Zentrale des Exekutionsausschusses von Schweden hat in einem Aufruf die Arbeiter und Bauern von Schweden aufgefordert, jedem Eindringen in das schwedische Gebiet bewaffneten Widerstand zu leisten.

Weizenlose Monate in Amerika.

Kopenhagen, 9. April. Wie aus Washington gemeldet wird, haben die amerikanischen Vögel sich verpflichtet, zwei weizenlose Monate einzuführen, da die Getreidemenge seit groß ist.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

20 000 Brutto-Registertonnen versenkt.
Berlin, 9. April. (tu. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Hef, hat in der irischen See 20 000 Brutto-Registertonnen feindlichen Schiffsraum vernichtet. Unter den versenkten Schiffen waren zwei besonders wertvolle Dampfer von 9000 und 6000 Brutto-Registertonnen. Der 9000 Brutto-Registertonnen große Dampfer, ein tiefbeladener bewaffneter englischer, wurde aus einlaufendem großen, stark gesicherten Geleitzug, vermutlich mit Transporten aus Amerika kommend, herausgeschossen. Namentlich festgelegt wurde der bewaffnete englische Dampfer Destro 852 Brutto-Registertonnen mit Holzladung für England und der tiefbeladene englische bewaffnete Dampfer Inkosi, 3350 Brutto-Registertonnen. Außerdem hat das Boot zwei englische Fischkutter versenkt.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die Sowjets haben Charkow verlassen.

Stockholm, 10. April. (tu.) Aus Petersburg wird gemeldet: Die deutschen und ukrainischen Truppen stehen 30 Werst von Charkow entfernt, weshalb die Sowjets Charkow verlassen haben. Mit der Räumung Charkows hat das Bolschewikeregiment in der Ukraine so gut wie ausgespielt. Nach einer weiteren Petersburger Meldung hat die ukrainische Rada an Deutschland und Österreich-Ungarn alle Handelschiffe, die seit Kriegsbeginn in den Häfen von Odessa und Nikolajew beschlagnahmt lagen, zurückgegeben. Diese Schiffe werden zum Transport von Weizen und anderen Lebensmitteln verwendet, welche die Ukraine an die Mittelmächte verkauft.

Einführung der Fleischkarte in England.

Bern, 10. April. (tu.) Die Fleischkarte ist von Sonntag an für ganz Großbritannien zwangsweise eingeführt worden.

Helsingfors von der Bolschewikeregierung verlassen.

Haag, 10. April. (tu.) Aus Petersburg wird gemeldet: Die deutsche Abteilung ist über die Kalands-Jaiken nach Abo, der alten Hauptstadt Finnlands, gelangt, wo sich eine ansehnliche Macht der Roten Garde befand. Es gab einen heißen Kampf zwischen der Weißen Garde und der Roten Garde. Helsingfors wurde von der finnländischen Bolschewikeregierung verlassen, sie wollen sich in Wyborg niederlassen.

Zur Kriegslage an der Westfront.

Basel, 10. April. (tu.) Der Zürcher Tagesanzeiger schreibt zur Kriegslage an der Westfront: Der deutsche Angriff hat noch weiter nach Osten ausgegriffen. Der deutsche Druck richtet sich damit noch ausgesprochener gegen Compiègne-Paris, als bei dem vorausgegangenen Angriff westlich der Dnie.

Die Zeichnung.

Verwendet wohl das Vaterland zum Scherz, Nein nur zum Späße so viel Druckerwärze, Um jedermann zur Zeichnung anzuregen? — Dies doch wohl nicht!

Nun wohl, wenn Du erkannt, daß es vornehm, In Reih und Gliede hier mit anzutreten, So lasse endlich Dich dazu bewegen. Du' Deine Pflicht!

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 10. April.

Werkblatt für den 11. April.

Sonnenaufgang 5^h 11^m | Mondaufgang 4^h 11^m
Sonnenuntergang 6^h 06^m | Monduntergang 7^h 11^m

— Auszeichnungen Das Kgl. preussische Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde verliehen Herrn Kantor Seibel, Taubenheim.

— Eine neue Bekanntmachung Nr. W. IV. 900/4. 18. K. A. U. betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art, ist am 9. April 1918 in Kraft getreten. Sie enthält verschiedene Abweichungen gegen die bisherigen Anordnungen. Der genaue Wortlaut der neuen Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

— (M. J.) Warnung an Gewerbetreibenden um den Bürodienst! Die besonderen Kriegsverhältnisse haben die Notwendigkeit mit sich gebracht, in großem Umfang weibliche Kräfte in den Bürodienst der Behörden wie auch kaufmännischer Unternehmungen einzufüllen. Dies hat viele Frauen und Mädchen veranlaßt, sich mit Hilfe sogenannter „Schultertasche“ rasch auszubilden in der Hoffnung, gut bezahlte Stellen zu erlangen. Diese Hoffnung war bei dem dringenden Bedarf an weiblichen Kräften in den ersten Jahren des Krieges nicht unberechtigt; jetzt ist jedoch der Bedarf wohl fast allenthalben reichlich gedeckt. Zum mindesten muß vor der Annahme gewarnt werden, daß eine oberflächliche Ausbildung für diese Berufe genüge. Zur Zeit ist schwerlich noch Aussicht auf neue Einstellungen in größerem Umfange, und nur die wirklich tüchtigen Kräfte werden zu dem erwünschten Ziele gelangen. Dabei spricht auch noch ein anderer Umstand mit. Vor dem Kriege wurde bei uns in Deutschland die Frauarbeit auf diesem Gebiete vielfach scharf angesehen. Ueber solche geringe Schätzung, die, wie nur nebenbei bemerkt sei, uns von gebildeten Ausländern mit Recht oft vorgeworfen worden ist, sind wir erfreulicherweise hinaus, der Krieg hat auch hier als Lehrmeister gedient. Aber es wird in Zukunft ganz besonders von den Behörden und jedenfalls auch von der angesehenen Kaufmannschaft darauf geachtet werden, daß das Ansehen der im Bürodienst tätigen Frau nicht durch ungeringste und minderwertige Kräfte geschmälert werde. Für die Gewerbetreibenden am ausnehmend bezahlte Stellen wird es daher in Zukunft unerlässlich sein, daß sie neben einer guten Allgemeinbildung und einer tadellosen Lebensführung

über eine besondere Neigung für beratende Berufe und leichte Auffassungsgabe außerdem aber über eine ganz gründliche technische Durchbildung verfügen.

— **Von der Gendarmerie im Meißner Bezirk** sind im März 984 Fälle von Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen zu behandeln gewesen, darunter wegen Diebstahls, Unterschlagung und Hehlerei 51, Betrugs 2, Brandstiftung 1, Ruhestörung und groben Unfugs 1, Körperverletzung 3, Sittlichkeitsvergehens 1, Bettelns 1, Straßenpolizeilicher Uebertretungen 5, Verletzung sonstiger Strafbestimmungen 37, darunter 32 wegen Uebertretung kriegswirtschaftlicher Vorschriften. In Erörterungs- und sonstigen Dienstangelegenheiten sind 847 Anzeigen zu erstatten gewesen. Festgenommen wurden 11 Personen, und zwar wegen Diebstahls 1, Verletzung verschiedener Strafbestimmungen 6, Haftbefehls, Ausschreibens in Fahndungsblättern 4. Diebstähle kamen 18 schwere und 16 einfache zur Anzeige, wovon bei 8 schweren und 11 einfachen die Täter ermittelt wurden. Ein eingetretener Brand war auf Fahrlässigkeit zurückzuführen.

— **Blantenstein.** Dem Kirchschullehrer Wegig wurde das Königl. Preussische Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

— **Koffeibaude.** Die Baumbäume dürften infolge des schönen warmen Wetters bereits in den nächsten acht Tagen eintreten. In geschützten Stellen hier und den angrenzenden Orten blühen bereits jetzt die Aprikosenbäume. Die Kirschen haben außerordentlich zahlreiche Blüten angelegt, deren Aufbruch voraussichtlich in nächster Woche zu erwarten steht. Auch bei den anderen Obstbäumen, insbesondere bei den Birnen, Äpfeln und Pflaumen ist der Blütenansatz ein außerordentlich starker.

— **Großschönau.** Einem großen Pferdeshmuggel ist man in hiesiger Gegend auf die Spur gekommen. Im benachbarten Warnsdorf verhafteten Finanzwachleute einen Fleischer und Fuhrwerksbesitzer, die Pferde in Ungarn kauften und nach Sachsen paschten. Da sie sich vieler Mittelpersonen bedienten, dürfte die Entdeckung weite Kreise ziehen. Es handelt sich um weit über 100 Pferde.

— **Kothenkirchen.** Hier ist dieser Tage Frau Karoline Unger gestorben, die am letzten Weihnachtsfeste ihr 100. Lebensjahr vollendet hatte.

— **Wülfen St. Micheln.** Es ist nichts so fein gesponnen! Eine hiesige Einwohnerin erstattete Anzeige, daß ihr ein Schwein gestohlen sei. Der bewährte Polizeihund

des Gendarmenwachmeisters Weise in Hohenkirchen entdeckte das inzwischen geschlachtete Schwein in der Wohnung des Sohnes der Anzeigerstellerin im Thurm. Es stellte sich jetzt heraus, daß der Sohn im Einverständnis mit seiner Mutter das Schwein heimlich geschlachtet und besetzt hatte. Das Fleisch des Schweines wurde beschlagnahmt, während Mutter und Sohn ihrer Strafe entgegensehen.

— **Leipzig.** Die Gesamtumsätze der heurigen Messe im Inland und Ausland betragen zusammen nicht weniger als eine Milliarde Mark. Einzelne Firmen haben für sich allein Umsätze in Höhe von vier bis fünf Millionen Mark erzielt.

Kirchennachrichten

für Freitag den 12. April.

Wilsdruff.

Abends 7/8 Uhr Kriegsgedächtnis mit Feier des heiligen Abendmahls.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Hübner in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer I. R. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Hübner, beide in Wilsdruff.

Ämtlicher Teil.

Verteilung von Speisemöhren, letzte Ausgabe vom 11. bis 16. April bei Grünwarenhändler Gumpisch gegen Abgabe des grünen Warenbezugscheins Nr. 27, je 2 Pfund für 40 Pfennige.

Wilsdruff, am 10. April 1918.

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Fernsprech-Verzeichnisse
Stück 40 Pfennig, noch vorrätig in der
Geschäftsstelle des Wilsdruffer Tageblattes.

Inseraten-Teil.



Unsere Hoffnung war vergebens!

Wieder hat uns der Haß des Feindes ein teures Familienglied entzissen. Bei den schweren Kämpfen im Westen fiel am 26. März unser heißgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Reinhardt

Gefreiter in einem Marine-Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse kurz nach seinem 21. Geburtstag.

Wilsdruff, am 10. April 1918.

In tiefer Trauer
Familie Otto Reinhardt.

Von Beileidsbezeugungen bitten wir dankend abzusehen.

Da es mir unmöglich ist, für alle Beileidsbeweise schriftlich zu danken, nur hierdurch **herzlichen Dank** allen, die mir beim Heimgange meiner Tochter ihre Teilnahme haben kund werden lassen.

G r u m b a c h, am 9. April 1918.

Pfarrer Dr. Bahl und Familie.

Anlässlich unserer Silber-Hochzeit sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten so überaus zahlreiche Glückwünsche, wertvolle Geschenke und Blumen Spenden dargebracht worden, daß wir uns gedungen fühlen, allen hierdurch unseren

herzlichsten Dank

auszusprechen.

G r o i ß s c h, im April 1918.

Hugo Tamme und Frau Hedwig
geb. Philipp.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner innigstgeliebten Frau, unserer guten, treusorgenden Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Frau Frieda Hentschel
geb. Karl

Sagen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten für den herrlichen Blumenschmuck und das zahlreiche ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte unseren **herzlichsten Dank**. Besonderen Dank den lieben Nachbarn, welche uns in den letzten Tagen tröstend und helfend beigehtanden haben, sowie für das Tragen zur letzten Ruhe. Dank Herrn Pastor Lange für die trostreichen Worte am Grabe sowie Herrn Lehrer Hänig für den schönen Gesang. Dies alles hat unseren Herzen wohlgetan. Möge Gott allen ein reiches Vergeltet sein!

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „Gute Nacht“, „Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehen“ in Dein stilles Grab nach.

R ö h r s d o r f, am 9. April 1918.

In tiefer Trauer
Richard Hentschel nebst Kindern
und allen Angehörigen.



Am Sonntag den 7. April erhielten wir ganz plötzlich und unerwartet die tieftraurige Nachricht, daß am Karfreitag nach 44 monatigen Ausharren im Felde durch die Hand Aufständischer mein Teuerstes, was Gott mir gab, mein heißgeliebter Vater, unser treusorgender Vater, geliebter Bruder, Schwiegerohn und Schwager, der Landwehmann

Ernst Alfred Wustlich

im Alter von 37 Jahren gefallen ist.

In unaussprechlichem Schmerz
Martha Wustlich geb. Wolf,
Johanna Wustlich,
Lotte Wustlich,
im Namen aller Hinterbliebenen.

Wilsdruff,
am 10. April 1918.

Beileidsbezeugungen werden dankend abgelehnt.

Papier aller Art
kauft und zahlt am besten die Sammelstelle **Johann Smentek**, Rosenstr. 81, 1. Trp.

Rüchenstühle.
Fabrikanten f. lauf. Bedarf gesucht.
Gebrüder Göhler,
Dresden, Brunnauerstr. 16

Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu und Stroh!
Landwirte helft dem Heere!

Man lese täglich die amtlichen Bekanntmachungen in unserem Blatte. Unkenntnis der Bestimmungen schützt nicht vor Strafe.

Gebr. Möbel **Rai-Gras**
aller Art, Federbetten, frisch eingetroffen bei
ganze Nachlässe, laut Hugo Busch.
und zahlt hohe Preise
Johann Smentek,
Rosenstraße 81, 1. Treppe